

Opfer der NS-Militärjustiz



22. April 2017 Rahlstedt

Gedenken am Hörtigbaum

+ + + Schüler*innen des Gymnasiums Osterbek (Bramfeld) rezitieren Brechts „Legende vom toten Soldaten“ (Premiere) + + + Der Zeitzeuge Uwe Storjohann (90) berichtet von seiner Zeit als Rekrut in den Rahlstedter Kasernen (angefragt) + + + Informationen über heutige Deserteure aus Somalia und Syrien + + + Der 19jährige Hamburger Gitarrist Anh Quoc Doan wird die Veranstaltung musikalisch begleiten + + + Schweigeminute an der Gedenktafel

Samstag, 22. April 2017, 13 Uhr

Ort: Haus der Wilden Weiden, Eichberg 63, 22143 Hamburg

Nahverkehr: Bus 462 ab Busbf. Rahlstedt bis

Endhaltestelle "Naturschutzgebiet Hörtigbaum"

Bündnis Hamburger Deserteursdenkmal

„Was kann man besseres tun, als auch in Zukunft den Krieg – und zwar jeden Krieg – zu verraten!“

Ludwig Baumann

Am Truppenschießplatz Höltigbaum in Hamburg Rahlstedt

wurden im 2. Weltkrieg mindestens 150 Soldaten erschossen, weil sie das staatlich sanktionierte Morden und Sterben satt hatten und sich verweigerten. Erschreckend hoch ist die Zahl der Hinrichtungen in den letzten Kriegswochen: 43 im März und 42 im April 1945. Wie blindwütig die Wehrmachtsjustiz Urteile vollstrecken ließ, zeigt die hohe Gesamtzahl ihrer Opfer: 50.000 kriegsgerichtliche Todesurteile, von denen 30.000 vollstreckt wurden, davon 23.000 an Deserteuren. Die Urteilsgründe hießen „Unerlaubte Entfernung von der Truppe“, „Fahnenflucht“ oder „Feigheit vor dem Feind“.

In der Nachkriegszeit waren die überlebenden Kriegsdienstverweigerer und Deserteure in Westdeutschland gesellschaftlich geächtet und wurden als gewissenlose Feiglinge verhöhnt. Erst im Mai 2002 sind die Urteile für Wehrmachtsdeserteure vom deutschen Bundestag für Unrecht erklärt worden, und sieben Jahre später rehabilitierte das hohe Haus endlich auch die wegen „Kriegsverrat“ Verurteilten. Dieser Anerkennung war ein jahrelanges Ringen, ausgehend von der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, vorausgegangen. Ludwig Baumann, Vorsitzender der Bundesvereinigung, 1942 zum Tode verurteilt, später zu 12 Jahren Zuchthaus „begnadigt“, hat an der politischen Rehabilitierung einen entscheidenden Anteil gehabt.

Auch heute suchen Deserteure Schutz vor Verfolgung in ihren Heimatländern. Menschen, die weder die Gemetzel regulärer Armeen noch aufständischer Gruppen mitmachen wollen. Viele Deserteure leben heute in unserer Nachbarschaft als Flüchtlinge und fürchten eine Abschiebung. Sie berichten meist nicht öffentlich von ihrer Desertion, weil sie eine Verfolgung ihrer Angehörigen im Heimatland fürchten. – Die Zeiten haben sich leider wenig geändert. Die Deserteure der heutigen Kriege brauchen unsere Solidarität.